

## Predigt am Reformationsfest 2020: Matthäus 10, 26b-33

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für das Reformationsfest steht im Mätthäusevangelium im 10. Kapitel (Verse 26b-33):

Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird,  
und nichts geheim, was man nicht wissen wird.  
Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht;  
und was euch gesagt wird in das Ohr,  
das verkündigt auf den Dächern.  
Und fürchtet euch nicht vor denen,  
die den Leib töten können, doch die Seele nicht töten können;  
fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.  
Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen?  
Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater.  
Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt.  
Darum fürchtet euch nicht;  
ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.  
Wer nun mich bekennt vor den Menschen,  
zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel.  
Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch  
verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Dieses Wort war genau das Wort gewesen, das ihn, Martin Luther, immer beschäftigt hat; ja eigentlich hat er es immer gewusst, **dass nichts geheim bleibt und nichts verborgen ist**. Genau das hat ihm doch schlaflose Nächte in seiner Zelle im Kloster in Erfurt bereitet, ja Ängste und Qualen. Nichts konnte er vor Gott verbergen, nichts wollte er vor Gott verbergen! Andere sagten ihm: „Ja, du, du bist ein perfekter Mensch, du bist ein Mönch, du lebst dein Leben ganz für Gott, aber wir, wir sind nichts wert mit unserer Arbeit auf dem Feld und unseren Schwächen, die wir haben, wenn wir fluchen und trinken.“ Aber das

stimmte eben nicht. Auch er, Martin Luther, war nichts wert vor Gott. Er lebte zwar nach außen ein makellooses Leben, aber innen sah es anders auch. Innen hatte er auch böse Gedanken. Innen zweifelte er an Gott. Innen zweifelte er an sich. Innen hatte er Wut. Innen war er oft gedankenlos und ohne Mitleid.

Aber diese quälende Zeit war jetzt schon etliche Jahre her. Jetzt saß er hier auf der Wartburg fest und wartete und wartete, wie es weitergehen würde.

Ja damals, im Kloster in Erfurt, das war ein schweres Leben gewesen mit inneren Kämpfen, aber auch ein stilles und zurückgezogenes Leben. Was seitdem alles passiert war! Und die Ereignisse der letzten Wochen stellten alles noch einmal in den Schatten: Der Reichtags zu Worms! Alle waren anwesend gewesen, die Erzbischöfe von Köln und von Mainz und alle Kurfürsten und der neu gewählte Kaiser Karl V., der mächtigste Mann der Welt! Ja, es war wirklich so gewesen, dass er, Martin Luther, ***das, was er in der Finsternis gesagt bekommen hatte, im Licht geredet hatte, auf den Dächern verkündet hatte.*** Es war wirklich so gewesen, dass er sich ***nicht gefürchtet hatte vor denen, die den Leib töten können, doch die Seele nicht töten können.***

Tag für Tag saß er nun hier an diesem Tisch und rang mit den Worten.  
Wörter können lügen und verdecken.  
Wörter können erhellen und erretten.  
Wörter können verbinden und heilen.  
Wörter können unterhalten und einladen.

Die Macht der Wörter hatte er am eigenen Leib erfahren. Es waren doch 1517 ein paar Worte, seine 95 Thesen, gewesen, die er zur Diskussion stellen wollte und die einen Sturm der Erregung ausgelöst hatten. Und er läge wohl schon längst unter der Erde, wenn er nicht Wörter in die Welt hinausgeschleudert hätte, letztes Jahr, 1520, eine Schrift nach der anderen: Von den guten Werken, An den christlichen Adel deutscher Nation und: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Diese Schriften waren in ganz Deutschland gelesen worden und hatten ihn so bekannt gemacht, dass seine Gegner sich nicht mehr so einfach an ihn ran trauten.

Jan Hus war vor 100 Jahren mit denselben Forderungen verbrannt worden, aber heute, jetzt - das Volk war zu mächtig geworden, es hatte verstanden, worum es ging.

Wie gut, dass es die Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg ermöglicht hatte, eine Öffentlichkeit für die Sache der Reformation herzustellen. Diese Öffentlichkeit hatte ihn nun geschützt und gerettet.

Trotzdem war die Entführung, die Scheinentführung, hier auf die Wartburg nötig gewesen. Die Glut des Reichstags war doch zu heiß gewesen. Hier war er erst mal sicher. Ohne seinen Beschützer, den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen, hätte er diesen Ort der Zuflucht niemals gefunden.

Jetzt saß er hier und rang mit den Wörtern. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war eigentlich zu gewaltig und zu groß. Und doch wollte er es unbedingt: Das Neue Testament ins Deutsche übersetzen. Viele wollten doch das Evangelium selbst lesen. Sie sollten es doch auch selbst lesen, und in einer guten Sprache lesen können. Sie sollten es doch alle verstehen können.

Er, Martin Luther, wusste doch, dass es die Worte waren, die die Welt bewegten. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir“, hatte er zuletzt auf dem Reichstag zu Worms gesagt. 10 Worte, die mächtig waren gegen Kaiser und Reich. 10 Worte, die die Welt bewegten.

Aber was waren diese Worte gegenüber den Worten, die er in seinen dunkelsten Stunden entdeckt hatte. Als er sich hasste und an Gott verzweifelte: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie kann ich glücklich und lebendig leben? Wie kann ich gelassen und vertrauensvoll leben? Wie kann ich so leben, dass ich dankbar und froh bin?“

Es war doch ein Wort, ein Satz gewesen, der ihn gerettet hatte, der Satz des Apostels Paulus. ***Nun wissen wir, dass der Mensch gerecht wird nicht aus seinen Werken, sondern allein aus Glauben.***

Gott straft mich nicht mit seiner Gerechtigkeit, sondern er befreit mich mit seiner Gerechtigkeit.

Gott straft mich nicht mit dem Leben, sondern er befreit mich zum Leben.  
Gott ist nicht der lauernde Richter, sondern der liebende Freund.  
Gott macht mich gerecht, er steht zu mir, er ist auf meiner Seite!  
Mit dieser Erkenntnis war alles anders geworden. Worte, die sein Leben verändert haben.

Und nun saß er hier in Eisenach auf der sicheren Wartburg und suchte die Worte, die den lebendigen Gott zur Sprache bringen, die die Bibel zur Sprache kommen lassen in den Worten, die die Menschen sprechen und verstehen. In ihrer eigenen Sprache sollten sie Gott neu verstehen, so wie sie sich auf den Gassen unterhielten, sollten sie das Evangelium, Gott selbst entdecken.

Er schaute auf sein Leben zurück. Er hatte doch immer einen Kampf gegen sich selbst geführt. Als wäre das Leben schlecht und sein Körper schlecht und diese ganze Schöpfung schlecht. Und jetzt war er sich sicher, dass Gott ein Freund des Lebens war, der alles schenkt, das Leben und den Körper und die Schöpfung. Natürlich, er stand jeden Tag neu vor der Entscheidung: gut oder böse, rechts oder links, tun oder nicht tun, und das war ja auch das Böse am Menschen, dieser Hang zum Negativen, zur Unmenschlichkeit.

Aber es ging ja auch anders. Wie viele mutige und gute Menschen hatte er kennengelernt. Und manchmal lag das Gute und das Böse auch ganz nah beieinander! Aber er durfte leben und lieben und glücklich sein. Ja, er hielt es sogar für möglich, einmal zu heiraten, nicht jetzt, eigentlich lag ihm der Gedanke ganz fern, aber vielleicht einmal später und grundsätzlich, die Ehe war doch auch ein Geschenk Gottes ebenso wie die Familie und der ganz normale Alltag mit allen Kleinigkeiten.

Da saß er nun und grübelte über den Worten. **Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen**, ja, das ist verständlich, das versteht jeder.

Gott versteckt sich in dieser Welt, ja, er verbirgt sich. Niemand hat ihn gesehen und niemand kann ihn begreifen. Aber die Schöpfung ist sein

gutes Werk und darin ist er auch zu entdecken. Und Jesus ist sein Sohn, in ihm ist sein freundliches Angesicht zu erkennen. Und das Wort, das wir hören und sprechen und lesen, das soll, so hat er sich das ausgedacht, das Wertvollste zu transportieren:

Liebe und Schaffenskraft und  
Mut und Zuspruch und  
Verheißung und Trost und  
Leidenschaft und Verständnis.

Ja, mit dem Wort transportiert Gott sich selbst. Das Wort ist Gott doch selbst. Das wurde ihm immer klarer. Gott ist keine mathematische Formel oder einsame Erkenntnis, nein, Gott ist doch Mensch geworden, an einem bestimmten Ort zur Welt gekommen und ist heute gegenwärtig in seinem Wort, ganz weltlich und doch geheimnisvoll und verborgen.

Und war es nicht so gewesen, dass Gott durch Jesus Christus das Kleine und Schwache sah und erkannte? War es nicht so gewesen, dass Jesus diese gewaltige Zuversicht neu verkündet hatte, dass sich das Vertrauen zu Gott lohnt? **Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf gezählt**- das konnte nur Jesus sagen. Das war typisch Jesus! Solch ein Vertrauen! Wenn ich mir die Willkür in der Welt ansehe, wie da keine Ordnung und kein Sinn reinzukriegen ist, dann ist das, was Jesus an Vertrauen predigt, das komplette Gegenteil.

Er war wieder zufrieden mit seinen übersetzten Sätzen aus dem Matthäusevangelium. Es waren nur Worte, aber sie waren mächtig und schenken Zuversicht und er spürte es, er spürte es, in diesen Worten sprach Gott selbst, heute und jetzt.

Er saß an seinem Tisch in der Wartburg. Würde er einmal heiraten? Würde er sich für die Schwächsten einsetzen? Würde er den Starken ins Gewissen reden können? Würde er die Kirche als Ganzes reformieren können?

Es hing alles von seinem Vertrauen auf Gott ab. Es hing alles an seinem Vertrauen auf das Wort.

Er würde es jeden Tag als Kraftquelle gebrauchen.

Er würde es jeden Tag als Wort der Vergebung brauchen.

Amen.

